

Predigt zum 5. Sonntag vor der Passionszeit

1 Kor 1,4-9

Liebe Gemeinde!

In Ländern wie Tschechien oder Estland rechnet sich nur ein kleiner Teil der Bevölkerung zur Kirche, und wir sind gewohnt zu sagen: „noch“. Etwas mehr als 10 % sind es. Früher waren es einmal alle, heißt das, dies, weil es nun weniger sind, es geht irgendwann mal auf null? Ist unser Glaube eine Phase in der Kulturentwicklung? Was glauben die anderen? Vielleicht beginnt mit der Kirche auch etwas ganz anders und neu in der Zukunft?

Auch in Ländern, in denen es den religiösen Gemeinschaften in Bezug auf Zahlen besser steht: Was glauben die Menschen, die sich zwar Christen, Juden oder Muslime nennen, aber kaum Gottesdienste besuchen?

Ich bin da aufgewachsen, wo die Schule sich nicht etwa neutral verhalten hat gegenüber Kirche und Glauben, sondern wo es zum Lehrplan gehörte, den Kindern eine „wissenschaftliche Weltanschauung“ zu lehren. Dazu gehörten die Ablehnung der Religion und die Lehre einer seltsamen Weltanschauung, die heute selbst den Linken eher peinlich ist.

Die Generationen, die damals im Glauben an die Lehre einer Einheitspartei und den zwangsläufigen Kommunismus aufgewachsen sind, können nicht einfach zur Kirche zurückkehren, weil sie dort niemals waren. Doch auch anderen ist die kirchliche Lehre mehr oder weniger abhandengekommen. Man spricht vorsichtig von „Indifferenz“, einem Schwanken zwischen Gleichgültigkeit und Neutralität gegenüber den Dogmen der Kirche. „Agnostiker“ nennen sich Menschen, die meinen, was man nicht wissen könne, solle man auch nicht glauben.

Man kann das beklagen und vielleicht sogar vom Untergang der Kirchen reden.

Bei unserem Predigttext aus dem 1.Korintherbrief ist mir in diesem Zusammenhang ein Vers wichtig: „Die Predigt von Christus ist unter euch kräftig geworden.“ Auch damals war es nicht so, dass Tag A kam, und dann wurde aus einem ungläubigen Korinther ein gläubiger Christ. In jenen Jahren gab es noch die meisten der Lehren der Kirche nicht, um die in späteren Jahrhunderten gerungen wurde, und die heute zu Recht zu den Fundamenten unserer Kirche gehören. Dennoch leuchtete der Glaube, die Predigt Christi, schon in voller Pracht. Das, was Paulus damals für die Gemeinden schrieb, ist uns bis heute Grundlage für unsere Gottesdienste.

Dass heute viele Menschen unsicher werden in dem, was sie glauben, worauf sie vertrauen, oder auch lieber nicht, das ist mehr als verständlich.

Die Welt heute ist derart bunt und vielgestaltig, dass man schon etwas eingebildet sein muss, wenn man meint, da total sicher und klar in allem zu sein. So viele auch neue Fragen gibt es im Bereich unseres christlichen Glaubens, dass es sich jede Gemeinde leistet, einen das jahrelang studieren zu lassen, bevor sie ihm oder ihr die Kanzel auf Dauer anvertraut. Auf der anderen Seite gehorcht man auch sonst nicht einfach halbblind Autoritäten. Wir erziehen zum Anerkennen der Vielfalt, zur Offenheit und Kritikfähigkeit. Warum sollte das nicht auch für die Religion gelten? Überhaupt: Streng ist nicht gleichbedeutend mit richtig. Das Gegenteil nehmen wir bei den meisten Gebieten an: Streng bedeutet Einengung, Blindheit, mangelnde Offenheit, ja: Borniertheit.

Nach dem Neuen Testament liegt die Vollkommenheit dessen, was wir glauben dürfen nicht im Glauben der perfekten Heiligen, sondern in Gott.

Unser Glaube hat davon nur etwas, was im Bild gesprochen nur die Größe eines Senfkorns hat. Das reicht hin, um schon mal Berge versetzen zu können.

Wenn Paulus von Kraft spricht, ist das etwas anderes als Strenge oder eiserne Regel. Vom Reichtum der Gaben spricht er. Christus schränkt uns mit dem Glauben nicht ein, sondern macht uns reich, in allen Stücken.

Das ist freilich etwas anderes als Indifferenz, ein Schwanken zwischen Gleichgültigkeit und Neutralität im Denken und Glauben. Unsicherheit dagegen können wir gern zugeben. Die zieht sich selbst bei dem vielleicht größten Apostel, bei Paulus bis an sein Lebensende. Im gleichen Brief an die Korinther bekannte Paulus: All mein Wissen und Glauben ist fragmentarisch. Es besteht aus Bruchstücken, und die setzen sich erst dann zusammen, wenn ich Gott von Angesicht zu Angesicht schaue. „Jetzt sehen wir durch einen Spiegel im dunklen Wort“ lesen wir.

Auch ein studierter Theologe möge sich nicht einbilden, im Glauben einen Schritt näher an der Wahrheit zu sein als seine Gemeindeglieder, so viel er auch zu lehren hat. Er mag sich unserer Unvollkommenheit vielleicht anders bewusst sein. Er mag etliche Unsicherheiten in Bezug auf unseren Glauben eher durchschauen. Er mag helfen beim Steine wegräumen auf dem inneren Weg zu Gott. Vieles hindert uns ja unnötigerweise am Glauben. Missverständnisse liegen haufenweise herum. Aber wir bleiben alle auf immer Schüler Christi, in unserem Sprachgebrauch „Jünger“ Jesu. Dazu hat uns die Taufe berufen, dass wir Schüler, Hörende, von Gott Lernende seien. Wir nähern uns Gott lauschend, wir üben uns im Gehorsam und werden bis ans Lebensende mit Erkenntnissen aus seinem Wort beschenkt.

Hannah Arendt, eine der hochgebildeten Denkerinnen des 20. Jahrhunderts hat dazu etwas Hilfreiches gesagt. Sie hat übrigens sich immer offen dazu bekannt, beständig sich geändert, neu gelernt und erkannt zu haben.

Sie hat darauf verwiesen, dass Denken vor allem etwas Passives sei. Da ordnen sich in mir Einsichten, Erkenntnisse. Sie finden neu zueinander.

So steht es auch um den Glauben. Paulus hat es ja schon geschrieben: Die Gnade Gottes ist euch gegeben in Christus, um euch reich zu machen in der Erkenntnis. Glauben ist vor allem Empfangen und Annehmen. Glaube ist eine Gnadengabe und keine Vorzeigeleistung.

Wir sollten es als zu unserer Zeit passend annehmen, dass viele Menschen mit ihren Fragen nicht überall zu Antworten kommen. Vielleicht zu keiner Zeit der Menschheitsgeschichte stellten sich so viele Fragen zu gleicher Zeit, wie in unseren Jahren. Und das sind nicht einfach Zweifel an feststehenden Wahrheiten. Wie kann und soll es mit uns weitergehen? Wie gehen wir mit all den Erfindungen und neuen Möglichkeiten in verantwortlicher Weise um?

Wie können wir das mit Gott verstehen, wenn sich der Kosmos heute so anders darstellt als vor Hunderten von Jahren? Wie weit dürfen oder sollten wir gehen, wenn wir Baupläne der Schöpfung verändern können? Was sind uns Mensch und Seele, wenn wir sogar Gehirnströme messen können?

„Prüft alles, das Gute behaltet!“ rät uns der Apostel. Nur das Gute behaltet. Und was ist gut? Das jetzt wem Nützliche? Wie soll ich das schaffen mit dem Prüfen von Allem? Allein schon gar nicht.

Und so sind wir nicht nur als Einzelwesen zum Schüler Christi berufen, sondern „zur Gemeinschaft“, wie Paulus schreibt. Wir brauchen einander, auch für unseren Glauben, und was er uns sein kann. Da kann einer die Dogmatik von Thomas von Aquin auswendig lernen, er steht mit seiner Erkenntnis dennoch in Bezug auf Gott keine Stufe höher als sein Nächster, der sich mit den Fragen abgibt, die ihm das Leben stellt.

Wir warten gemeinsam auf die Offenbarung Jesu Christi. Wir lauschen gemeinsam auf das Wort Gottes. Und jedem sagt sie auch etwas anderes, so gleich es auch ist. Denn jeder lebt in anderer Weise, in anderer Konstellation. Auch dafür fand Paulus ein Bild: An einem Körper gibt es viele Glieder. Christus ist *unser* Haupt.

Doch gleichgültig sollten wir dem Wort Gottes gegenüber ganz sicher nicht sein. Dass wir uns Christen nennen, besagt, dass wir uns klar sind: Hier liegt ein reicher Schatz. Den kann man aber nicht einfach nach Hause tragen. Der liegt gewissermaßen hier in der Kirche fest. Da kann man sich immer nur etwas davon mitnehmen. Es ist ein unendlicher Reichtum, und ihn kann man nicht kaufen, so wenig man sich Freunde kaufen kann. Im Leben muss man es machen wie die Arbeiter am Weinberg: Heute gilt es, Hand anzulegen. Den Weinberg des Glaubens besitzt niemand für sich allein, da muss ich aus meinem Lebenshaus heraustreten und „wir“ sagen.

Erst dann finde ich zu dem „Ich glaube“. Niemand lebt für sich allein, niemand glaubt für sich allein.

Jesus hatte die ausgewiesenen Frommen, die Gemeindeältesten und Hohenpriester provoziert: Eher kommen Zöllner und Huren ins Reich Gottes als ihr! Die Betrüger und die sich selbst verkauften stellte er den Frommen zum Vorbild hin, weil sie bereit waren zu bereuen. Die selbstsicheren Frommen dagegen verpasst gerade mal wieder ihre Chance.

Wie nutzen wir den reichen Schatz des Wortes Gottes? In frommer Selbstsicherheit? Zunächst müssen wir diesen einzigartigen Schatz zu finden wissen. „Selig sind die geistlich Armen“ begann Jesus seine Bergpredigt. Das heißt, dass wir etwas von Gott und seinem Wort erwarten sollten und uns zu unserer Bedürftigkeit in dieser Hinsicht bekennen. Wir erkennen so vieles nicht. Unser Herz muss an die Hand genommen werden. „Ich mag allein nicht gehen, nicht einen Schritt.“

Ich kann in der Bibel lesen wie in einem alten Buch mit irgendwelchen Weisheiten, die mal dem oder jenem wichtig gewesen sein mochten. Ich kann aber auch mit diesem Buch in der Hand mit meinen Nächsten Gottesdienst feiern. Da haben wir nun unsere Kirchen: Was bedeuten sie mir?

Bei Kunstwerken sprechen wir vom Erschließen. Da hatte ein Holländer eine Zeichnung gemacht oder ein Bild mit Ölfarben auf Holz gemalt. Ich habe es geerbt. Nun frage ich mich, wie viel Bares ich dafür bekommen kann. Was mag es wert sein auf dem aktuellen Markt? Am Ende landet es noch im Museum?

Aber dann kommt jemand und lehrt mich, das Bild anders zu schätzen als mit Geldwert. Der Experte erklärt mir dies und das. Und das ist nur der Anfang. Jetzt kommt jemand anderes und führt mich in die einzigartige Schönheit des Bildes ein. Er öffnet mir den Blick für das, was da zu sehen ist, und ich hatte es gesehen und doch nicht gesehen.

Er zeigt mir, warum man dieses Bild wieder und wieder anschauen kann, und man sieht mehr und mehr darin, es wird mir immer reicher, es beginnt Teil meines Lebens zu werden. Das Bild wird mir fast wie zu einem lebendigen Wesen, das mich begleitet in meinen Erdentagen. Es wird mir auf ganz andere Weise teuer und wertvoll als eine Geldsumme. Es wird mir unbezahlbar. Ich will es nicht fortgeben, verkaufen. Ich will es behalten, es beginnt in meinem Herzen zu wohnen.

So steht es um unseren Glauben und unsere Kirchen und unsere Gottesdienste: Das ist nichts für einen religiösen Markt. Jedes Ding hier ist in tieferem Sinn unverkäuflich. Es ist auf Ewigkeit zur Ehre Gottes gestiftet, sagt das alte Kirchenrecht.

Bilder besonderer Art sind übrigens Ikonen der Ostkirche. Sie werden vom Priester geweiht und verschwinden von dem Moment an aus dem Bereich des Geldwertes. Sie sollen den Glaubenden den Blick zum Himmel öffnen, beim Beten helfen.

Und so ist uns auch die Bibel mit dem Wort Gottes nicht nur ein altes Buch, das mal Geschichte war und Geschichte gemacht hatte, sondern das mir eine Tür oder ein Fenster zum Himmelreich öffnet. Es hilft mir, Gott zu begegnen. Ich lerne, mich selbst als Gabe Gottes zu verstehen. Wie die Weihung einer Ikone hebt mich die Taufe aus dem Wertgerangel der Welt heraus. Ich sehe in den Herausforderungen des Lebens nun auch Gottes Ruf, darauf in guter Weise zu reagieren. Im Wort Gottes tritt Gott in mein Leben. Ich lasse mich von seinem Wort stärken. Ich werde durch dieses Wort aus Neutralität und Gleichgültigkeit herausgerissen. Ich lasse mich dadurch provozieren, ich wage, zu bereuen. Ich engagiere mich, setze mich ein, lasse mich herausfordern, lasse mich auch verpflichten, binde mich und löse mich aus anderem. Ich – lebe.

Ich lebe als Kind Gottes. Ich erfahre mich als von Gott begnadet. Ich finde Halt in meinem Gott in aller Unsicherheit und Offenheit dieses verrückten Lebens. Amen. 437 246 197 225 419

Herr, unser Gott!

Du beschenkst uns mit Gaben und Gnade,
mit deinem Wort, das kostbarer ist
als alles auf der Welt: Du lehrst uns Liebe.

Wir bitten dich:

Hilf uns heraus aus Irrwegen.

Befreie uns auch vor uns selbst,
wenn wir tun wollen, was nicht gut ist.

Regiere uns, Himmlischer Vater,
Christus, Heiliger Geist
von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Amen.

Gott wir danken dir
für das pulsierende Blut ewigen Lebens,
das du in uns senkst,
für das Brot, mit dem du uns
an deinem Tisch zusammenführst.

Wir bitten dich für alle
Suchenden, Fragenden, Zweifelnden.

Gib, dass sie sich zurechtfinden
in der verwirrenden Gegenwart.

Gib, dass wir uns zurechtfinden
in der verwirrenden Gegenwart.

Wir bitten dich für alle
Glaubenden, Vertrauenden, Hoffenden.
Gib, dass sie aus dieser Stärke heraus
ihrem Nächsten zum Segen werden.
Gib, dass wir aus dieser Stärke heraus
unserem Nächsten zum Segen werden.

Gott! Öffne uns die Augen für dich,
den wir nicht sehen können.

Lass uns dein Wort erlauschen,
das uns als Schweigen erscheint.

Hilf uns im Glauben zu begreifen,
was mit Händen nicht zu fassen ist.

Lenke unsere Füße zu dem Ort,
den es auf Erden nicht gibt,
und der doch allerorts zu finden ist.

Erfülle uns mit deiner Liebe,
damit wir unseren Nächsten wie uns selbst
aus der Tiefe des Himmels heraus
zu lieben lernen.

Amen.